

KULTURTHEORIEN NACH 9/11

THORSTEN SCHÜLLER

Die unmittelbaren rhetorischen Reaktionen auf die Terroranschläge des 11. September 2001 waren von Superlativen geprägt. Im öffentlichen Diskurs der westlichen Welt erschien es als Gemeinplatz, dass es sich bei der als traumatisch erlebten oder wahrgenommenen Katastrophe um ein einschneidendes, zäsurartiges Ereignis handelte, das vornehmlich mit »Maximalhypothesen« im Sinne Jean Baudrillards zu erfassen war¹. 9/11 als Zäsur erschüttert in einer solchen Sichtweise bis heute Politik, religiöse Debatten, künstlerisches Schaffen und Formen des Alltagslebens; das Datum zerteilt das kollektive Zeitempfinden in eine Zeit des Davor und des Danach. Auch theoretische Betrachtungen von Kultur werden erschüttert, so dass sich für den Theoriediskurs abzeichnet, dass 9/11 auch zu einer epistemologischen Zäsur avanciert, zu einem punktuell datierbaren Trauma des Denkens.

Dass 9/11 das Sprechen und das Nachdenken über Kultur verändert oder beeinflusst, wird immer wieder in Publikationen zu Kulturtheorien konstatiert. So empfiehlt beispielsweise der Herausgeber eines Fanon-Reader, den algerischen Freiheitskämpfer und Gewaltapologeten Frantz Fanon nach der Erfahrung von 9/11 neu zu lesen und ihn im Kontext der Terror-Erfahrung wieder zu entdecken²; die Herausgeberin eines Bandes zum aktuellen Stand der »postcolonial studies« sieht im häufigen Zitieren der Schlagworte von Samuel Huntington (dem Theoretiker des »clash of

1 Jean Baudrillard stellt einer »Nullhypothese«, die behauptet, am 11. September sei »eigentlich nichts passiert [...] – nur ein Unfall, ein kleiner Zwischenfall auf dem Weg zur ohnehin unvermeidlichen Globalisierung«, eine »Maximalhypothese« gegenüber, »die den Ereignischarakter des 11. September, die maximale Wucht des Ereignisses hervorhebt«. Jean Baudrillard: *Der Geist des Terrorismus*, Wien: Passagen 2003², S. 65.

2 »It is important to revisit *The Wretched of the Earth* and to re-read it as we enter into a new age of globalized terror and violence«. Azzedine Haddour: »Postcolonial Fanonism«, in: *Dies./Frantz Fanon, The Fanon reader*, London: Pluto Press 2006, S. XXV.

civilizations<) nach 9/11 eine entscheidende Herausforderung für postkoloniale Theorien³; ein Band zur jüngsten Entwicklung der Kulturgeographie beginnt in seinen ersten Zeilen mit der Evozierung der Anschläge und deklariert in der Folge, dass »Kultur als alte und neue Distinktionsachse der Gesellschaft« wieder entdeckt wird⁴, um nur einige Beispiele zu nennen.

Dabei erlebte der Begriff der Kultur auch vor dem 11. September 2001 bereits eine Renaissance. Spätestens seit den 1990er Jahren wurde vermehrt über Interkulturalität, über Kulturtheorien und methodische Blicke auf Kultur nachgedacht; seit den Anschlägen von New York wurden Kulturtheorien indes oft mit der Chiffre ›9/11‹ verknüpft. In Doris Bachmann-Medicks Inventar der verschiedenen ›cultural turns‹, auf das später noch ausführlicher zurückzukommen ist, wird 9/11 beispielsweise als markierendes und folgenreiches Datum im Kapitel zum ›spatial turn‹ explizit erwähnt⁵. Implizit werden alle der von Bachmann-Medick aufgeführten ›cultural turns‹ mit Problematiken konfrontiert, die von 9/11 hervorgerufen oder durch die Ereignisse verstärkt werden. Das Bewusstsein einer neuen Zeit oder einer neuen Weltordnung wurde allerdings bereits ein Jahrzehnt vor dem 11. September 2001 heraufbeschworen.

Theorien drehten sich vermehrt um Zeitdiagnosen, attestierten Beschleunigungen in globalisierenden Prozessen, definierten neue Moderne-Diskurse und diagnostizierten Wandlungen in Phänomenen des Kulturellen. Ulrich Beck läutete eine ›andere Moderne‹ ein; Michael Hardt und Antonio Negri veröffentlichten 2000 ihr viel rezipiertes Buch *Empire*, dessen deutsche Übersetzung den Untertitel *Eine neue Weltordnung* trägt; Giorgio Agamben deklarierte den »Ausnahmestand« einer neuen ›condition humaine‹ zur Jahrtausendwende und Arjun Appadurai sah in

-
- 3 Vgl. Gisela Febel: »Vorwort«, in: Dies. (Hg.), *Zwischen Kontakt und Konflikt. Perspektiven der Postkolonialismusforschung*, Trier: WVT 2006, S. 1. Gisela Febel stellt die Anschläge vom 11. September 2001 freilich in eine Reihe anderer konfliktueller Kulturkollisionen, was auf den ersten Blick einer Maximalhypothese widerspricht. Dennoch stehen viele der anderen von ihr aufgeführten Ereignisse – der Streit um die dänischen Mohammed-Karikaturen, der Afghanistankrieg, der Irakkrieg – in einem Zusammenhang mit 9/11.
 - 4 Hans Gebhard/Paul Reuber/Günter Wolkersdorfer: *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Perspektive*, Heidelberg: Spektrum 2003, S. 1.
 - 5 Doris Bachmann-Medick: *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2006, S. 289.

globalisierten Zeiten eine »modernity at large«, um nur einige zu nennen⁶.

Alle Publikationen operieren mit Begriffen des Neuen oder des Modernen und setzen sich auf diese Weise von vorherigen Zeiten ab; allen Texten ist gemeinsam, dass eine neue Zeit diagnostiziert wird, die auf zuvor nicht wahrgenommene oder beschleunigte globale Verflechtungen zurückzuführen ist. 9/11 bricht dabei in die Wahrnehmung einer neuen Epoche oder Weltordnung ein und erlaubt eine präzise Datierung der sich wandelnden Weltsituation und der sich neu ordnenden Kulturdiskurse.

Auffallend ist, dass die Verbindung von 9/11, Zäsur und Kulturtheorie oft von einer Art Ratlosigkeit geprägt ist und das Bedürfnis einer Neuorientierung und Neudefinierung von Kulturtheorien offenbart. Der Zusammenhang zwischen den Anschlägen und Kulturtheorien im Wandel wird zwar als evident herausgestellt und erkannt, diese Verbindung wird aber in den seltensten Fällen genauer expliziert. Auf diese Weise avancieren die terroristischen Anschläge zu einer Herausforderung für die Neu-Konstituierung von Kulturtheorien und gleichzeitig wird 9/11 zu einem vordergründig leeren Zeichen mit einer gleichzeitig großen rhetorischen Strahlkraft und Wirkung. Ganz nebenbei wird im Kontext der Kulturtheorien im Wandel auch die Rolle des Kulturtheoretikers als intellektuelle Instanz und seine Aufgabe in der Gesellschaft hinterfragt. Können Kulturtheoretiker einer großen Öffentlichkeit Antworten liefern, um die gefühlte neue Weltordnung zu erfassen und zu verstehen?

Vorweggenommen seien an dieser Stelle die drei zentralen Frageblöcke der sich im Kontext von 9/11 neu konstituierenden Kulturtheorien; in der Folge werden diese Hauptfragen genauer erarbeitet:

- Wie nah sind Theorien an der Wirklichkeit? Können Theorien die realen Ereignisse erklären und erfassen oder erweisen sich die theoretischen Texte als selbstreferentielle, sich selbst genügende Gedanken-deklinationen?
- Welche Sprache kann die Theorie finden, um das traumatisierende Außersprachliche zu erfassen? Auf welche Weise lässt sich das Unfassbare in Worte fassen?

6 Vgl. Ulrich Beck: Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995; Michael Hardt/Antonio Negri: Empire. Die neue Weltordnung, Frankfurt/Main: Campus 2002; Giorgio Agamben: Homo sacer. Ausnahmezustand, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004; Arjun Appadurai: Modernity at large. Cultural Dimensions of Globalization, Minneapolis/London: University of Minnesota Press 1996.

- Haben Theorien überhaupt ihren Platz im gesellschaftlichen und politischen Diskurs? Hat der Theoretiker eine gesellschaftliche Verantwortung?

Allen Fragen gemeinsam ist die Problematik des Verhältnisses von Theorie und Wirklichkeit.

In der Folge sollen einige der von Doris Bachmann-Medick in ihrem Band aufgestellten ›cultural turns‹ auf ihr Verhältnis zu den Anschlägen des 11. September untersucht werden. Welche Problemstellungen der Theoriebildung werden durch die Erfahrung des 11. September aufgedeckt?

Cultural turns

In ihrem Buch *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, einem Standardwerk zu zeitgenössischen Kulturtheorien, zeigt Doris Bachmann-Medick eine ganze Reihe modisch gewordener ›turns‹ auf. Als ›cultural turns‹ bezeichnet sie methodische Fokalisierungen auf wechselnde Phänomene des Kulturellen, die sich im Anschluss an den ›linguistic turn‹ (den Doris Bachmann-Medick in den 1970er Jahren datiert)⁷ mit kulturellen Implikationen entwickelt haben. In diesem Sinne ist das Feld der Kulturwissenschaften ständig von ›turns‹, von Wandlungen und Neuorientierungen geprägt.

Laut Bachmann-Medick gibt es typische Verlaufsformen für solche Wandelsituationen. Das Verständnis dieser Verlaufsformen ist wichtig, um die nach 9/11 aufgekommene Kritik an Kulturtheorien zu erfassen. Zu Beginn eines ›cultural turns‹, einer methodischen Neuorientierung, wird disziplinenübergreifend ein neuer Untersuchungsgegenstand entdeckt. Bachmann-Medick nennt Objekte wie »Ritual, Übersetzung, Raum usw.«, die jeweils im wissenschaftlichen und feuilletonistischen Diskurs eine Konjunktur erfuhren und eine gewisse Zeit im Zentrum des Theoretisierens stehen⁸; auch die interdisziplinäre Beschäftigung mit Erinnerung und Gedächtnis der 1990er Jahre ließe sich in diesem Kontext nennen. Um nun von einem ›turn‹ sprechen zu können, müssen schließlich nach Bachmann-Medick die Erkenntnis›objekte‹ zu Erkenntnis›mit-

7 D. Bachmann-Medick: *Cultural turns*, S. 7. Man könnte den linguistic turn auch mit den Schriften Wittgensteins oder der Arbeit des Wiener Kreises beginnen lassen.

8 Ebd., S. 26.

teln< oder Analysekategorien werden. Bachmann-Medick erläutert dies am Beispiel des ›performative turn<:

»So geht es etwa im *performative turn* nicht einfach nur darum, Rituale zu analysieren und ›gesteigerte Aufmerksamkeit< auf sie zu richten. Vielmehr werden soziale Abläufe [...] überhaupt erst mit Hilfe der Ritualanalyse erkannt und in ihrer Verlaufsstruktur durchleuchtet.«⁹

Die präferierte Beschäftigung mit einem Objekt weicht also der Vorliebe für eine spezifische Methode, die aus der vorherigen Beschäftigung mit dem Gegenstand entstanden ist.

Auch die Entwicklung postkolonialer Theorien illustriert die Entwicklung einer theoretischen Fokalisierung vom Analyseobjekt zur analytischen Methode. Stand am Beginn eines ›postcolonial turns< die Beschäftigung mit nachkolonialen Literaturen oder Identitätskonstruktionen, so wurden die zur Beschreibung dessen erfundenen Begriffe wie Hybridität oder Dritter Raum schnell zu fächerübergreifenden methodischen Werkzeugen, die auch außerhalb postkolonialer Realitäten und ihnen nahe stehender Disziplinen Anwendung fanden¹⁰. Der Wandel einer solchen theoretischen Ausrichtung im Sinne eines ›turns<, die Entwicklung von der konkreten Gegenstandsbetrachtung hin zu einer abstrakteren Analysekategorie, ist ein Grund für das Bedürfnis nach Neuorientierungen von Kulturtheorien: Gerade das Abwenden von einer konkreten Gegenstandsbetrachtung mit gleichzeitiger Autonomisierung der Methoden führt dazu, dass vielen Kulturtheorien in jüngster Zeit genau diese Abstrahierung und Gegenstandsferne vorgeworfen wird.

Der postcolonial turn im Kontext von 9/11

Es waren vor allem postkoloniale Theorien, die unmittelbar nach dem 11. September auf dem Prüfstand standen. Das Verhältnis von Theorie und Wirklichkeit ist in diesem Kontext seit jeher besonders virulent, zum einen weil man den ›postcolonial studies< spätestens seit den 1990er Jahren eine Gegenstandsferne attestierte, zum anderen weil prominente Theoretiker wie Edward Said in den Feuilleton- und Politik-Teilen der Tagespresse schrieben und ihre Denkmodelle folglich auch in der Tagespresse kritisiert wurden.

9 Ebd.

10 Vgl. Gisela Febel: *Écritures transculturelles. Kulturelle Differenz und Geschlechterdifferenz im französischen Gegenwartsroman*, Tübingen: Narr 2007.

Homi Bhabha, ein weiterer Hauptvertreter der postkolonialen Theoriebildung, reagierte in unmittelbarer Folge auf 9/11. Seine Reaktion in einer Situation, die oft als antagonistisch organisierter Kampf der Kulturen bezeichnet wird, ist von besonderem Interesse, da Bhabha als Theoretiker von eher versöhnlichen, Antagonismen dekonstruierenden Hybriditäts- und Verhandlungsmodellen im Kontext von Kulturkontakten gilt. In einem Artikel für das in Washington erscheinende Informationsorgan *The Chronicle of Higher Entertainment* – »A Narrative of divided civilizations«¹¹ – ›liest‹ Homi Bhabha die Anschläge als Erzählung, vergleicht die reale Katastrophe mit Katastrophenfilmen, um in der Folge sein Hybriditätskonzept zu verteidigen: Was bisher nur in Filmen zu sehen war, wird unvermittelt Realität. Durch die allgegenwärtige Präsenz des Katastrophalen seien die Bilder aber dennoch vertraut. Dabei werde die Idee von friedlich interagierenden, hybriden Kulturen nicht negiert: In einer bemühten Argumentation leitet Bhabha her, dass Kulturen weiterhin hybrid sind, dass nur die Teilbereiche Politik und ergo der Terror antagonistisch organisiert sind¹².

Dass in diesem Kontext mit postkolonialer Methodik ein zeitgeschichtliches Ereignis kommentiert wird, das vordergründig keinem kolonialen Koordinatensystem entstammt, ist typisch für das Wesen eines ›turns‹ im Bachmann-Medick'schen Sinne. Die Theoriekonstrukte der ›postcolonial studies‹ haben sich autonomisiert und wurden zu einem abstrakt-typologischen Werkzeug, um Kulturkontakte in einem allgemeinen Sinne zu erläutern. Der problematische Theorie-Wirklichkeit-Bezug wird also im Kontext von 9/11 und den ›postcolonial studies‹ besonders sichtbar. In einem Aufsatz über postkoloniale Theorien nach 9/11 konnte gezeigt werden, wie sehr in dieser Perspektive prominente postkoloniale Theoretiker nach 9/11 ins Fadenkreuz der Kritik gerieten¹³.

11 Homi Bhabha: »A Narrative of divided civilizations«, in: *The Chronicle of Higher Education* vom 28. September 2001, S. B12.

12 Auch Edward Said geht in »The Clash of Ignorance«, einem Artikel für die amerikanische Wochenzeitung *The Nation*, der auch in *Le Monde* veröffentlicht wurde, weiterhin von komplexen, sich gegenseitig befruchtenden, hybriden Kulturen aus. Er attackiert die vereinfachende und polarisierende Denkweise Samuel Huntingtons, die Suids Meinung nach an den Anschlägen nicht unschuldig sei. Edward Said: »The Clash of Ignorance«, in: *The Nation* vom 22. Oktober 2001.

13 Thorsten Schüller: »Die Verdammten der Erde schlagen zurück – Postcolonial studies nach 9/11: Vom konsensuellen zum konfliktuellen Dialog«, in: *neohelicon. Acta comparationis litterarum universarum, tomus XXXV*, December, Budapest et al.: Akadémiai Kiadó 2008.

Homi Bhabhas Reaktion macht ein Hauptproblem der ›postcolonial studies‹ – und wie wir sehen werden: der Kulturtheorie ganz allgemein – sichtbar. Das Lesen der Ereignisse als Erzählung, das die Katastrophe in die Nähe der Fiktion rückt und sie gleichzeitig von der Wirklichkeit entfernt, verdeutlicht die Gegenstandsferne der postkolonialen Sichtweisen: Die Wirklichkeit wird in ein sekundäres Zeichensystem übertragen, so dass die Diskussion über das Ereignis oft nur mehr eine Diskussion über die Art und Weise der semiotischen Repräsentation ist.

Während postkoloniale Theoretiker wie Homi Bhabha also für versöhnliche Modelle des Kulturkontakts eintreten und Konsens-Theorien entwickeln, forcierten die Terroranschläge eine antagonistische Sichtweise von Interkulturalität und provozierten eine verstärkte Hinwendung zur militanten Rhetorik eines Samuel Huntington (›der Kampf der Kulturen‹) oder eines Frantz Fanon (›die Verdammten dieser Erde‹ greifen den Westen an). Kritiker, dabei vor allem der Historiker und Terrorismusexperte Walter Laqueur in einem Artikel der FAZ¹⁴, warfen postkolonialen Theorien nach dem 11. September 2001 eine ungenügende Verankerung in konkreten Realitäten und ein rein diskursives ›wishful thinking‹ vor.

Postkoloniale Theorien, die den Kulturkontakt mit Paradigmen wie Konflikt und Konsens beschreiben und Antagonismen und Versöhnungstendenzen zwischen kulturellen Räumen verhandeln, reichen offensichtlich nicht aus, um alle Implikationen des komplexen weltgeschichtlichen und politischen Ereignisses zu beschreiben; die Theorien werden im Lichte einer einbrechenden Wirklichkeit als defizitär und selbstreferentiell erkannt. Die Reaktion von Walter Laqueur kulminiert in einer Provokation: ›Leider fanden diese Denker [...] keine Resonanz, so interessant ihre Ideen auch sein mögen, während Usama Bin Laden (sic) populär wurde‹. Die Konfrontation mit dem Terror zeige aber immerhin ›wie Wunschenken ein ganzes Fach in die Irre führen kann‹¹⁵.

Die Entwicklung postkolonialer Theorien vor 9/11 kann als eine Bewegung von konkret historisch verwurzelten antagonistischen Strömungen (der Kolonisierte attackiert den Kolonisator, um sich zu befreien) zu versöhnlichen, sich allmählich autonomisierenden Hybriditätsdiskursen verstanden werden (der Kolonisierte vermischt sich mit dem Kolonisator); die postkolonialen Theorien avancieren zum ›postcolonial turn‹. Die Erfahrung der Katastrophe provoziert nun eine Rückkehr zu als überholt angesehenen Theoremen.

14 Walter Laqueur: ›Warum versagte die CIA?‹, in: FAZ vom 29. November 2001, S. 42.

15 Ebd.

»Konflikt löst Konsens ab«, könnte die Devise der Postkolonialismuskritik sein. Die Anschläge werden als die Antwort einer konfliktuellen Realität auf den konsensuellen Hybriditätsdiskurs der postkolonialen Theorien gedeutet; der Terrorakt ist somit ein materielles Eindringen der Wirklichkeit in den immateriellen Diskurs und löst in der Folge eine Debatte über die Aufgabe von Theorien aus, die sich leicht auf andere Kulturtheorien übertragen lässt.

Der translational turn im Kontext von 9/11

In engem Zusammenhang mit dem ›postcolonial turn‹ steht der von Doris Medick-Bachmann so genannte ›translational turn‹. Der ›translational turn‹ legt sein Augenmerk auf Übersetzungen zwischen Kulturen und ist wegen dieser interkulturellen Komponente den postkolonialen Theorien nahe. Der ›translational turn‹ konnte gleichfalls nur wegen einer Autonomisierung der Untersuchungsparadigmen von einer reinen Übersetzungswissenschaft zu einem ›turn‹ avancieren. Geht es Übersetzungswissenschaften um das ganz konkrete Handwerk des Übersetzens¹⁶ und um den Versuch, Inhalte und Formen von einer Sprache in eine andere zu übertragen, so ist das Paradigma des Übersetzens im Sinne des ›translational turn‹ auch als eine metaphorische Beschreibungshilfe zu sehen, mit Hilfe derer Kulturen im allgemeinen und spezifische Kulturkontakte definiert werden können. In der Perspektive des ›translational turn‹ ist jede Kultur per se eine Mischform, die auf einem translatorischen gemeinsamen Nenner beruht. Jede Kultur ist demnach ein Patchwork verschiedenster Elemente unterschiedlicher Provenienz. Die einzelnen Elemente müssen, um ein Gesamtbild zu bilden, die benachbarten Misch-Elemente übersetzen, sich mit ihnen verstehen, um sie in ein Gesamtes aufzunehmen¹⁷.

Aber auch zwischen – hypothetisch angenommenen – kulturellen Sphären findet ein Übersetzungsprozess statt. Was passiert, wenn Kulturen aufeinander treffen und daraus eine Beschreibung des Anderen folgt? Im Kontext von Eroberung und Kolonialisierung war die sprachliche Erfassung und damit auch die Beherrschung des Anderen stets ein zentraler

16 Siehe zum Beispiel die immer noch grundlegende Textsammlung Hans Joachim Störig (Hg.): *Das Problem des Übersetzens*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973; oder Radegundis Stolze: *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*, Tübingen: Narr 2001³.

17 Die metaphorische Beschreibung mit Hilfe des Patchwork-Bilds inkorporiert freilich ein weiteres Problem der Kulturwissenschaften. Vgl. dazu den Unterpunkt zum literary turn.

Punkt des Kulturkontakts¹⁸, der in der theoretischen Betrachtung mit Hilfe von Begriffen wie Alterität, Transkulturalität und vor allem dem Begriff der Repräsentation, der »textlichen Objektivierung der Anderen«, der »Darstellung, Vorstellung, Vergegenwärtigung, Vergegenständlichung«, durchdacht wird¹⁹. Die Mode dieser Begriffe, die im Bereich der Kulturwissenschaften ähnlich inflationär gebraucht werden wie die Schlüsselbegriffe der »postcolonial studies«, ist symptomatisch für einen »turn«. Hier wird nicht mehr konkret über Techniken des Übersetzens nachgedacht, vielmehr bekommen die Begriffe, die nur noch im weitesten Sinne mit dem praktischen Transfer zwischen Sprachen zu tun haben, eine Eigendynamik und ein theoretisches Eigenleben.

Durch 9/11 assistieren wir auch in diesem Kontext wieder einem Einbruch der Wirklichkeit. Über theoretische Fragen von Repräsentation und Alterität hinaus provoziert das Datum die Frage, ob sich kulturelle Eigenheiten überhaupt für andere verstehbar machen können. Ganz konkret heißt das, dass die westlichen Entscheidungsträger und Gegenwartsinterpreten in der Lage sein müssen, die sprachlichen Botschaften der Terroristen zu verstehen. Walter Laqueur kritisiert in seiner Kritik an Kulturtheoretikern in der Folge des 11. September Edward Said, dessen Buch *Orientalism*²⁰, eine Abrechnung mit der westlichen Islamwissenschaft, als ein Gründungstext für die postkolonialen Studien gilt. Laqueur glaubt, dass auch Edward Said mit großen Teilen der orientalistischen Forschungsliteratur nicht vertraut sein konnte, da diese auf Deutsch verfasst sei, einer Sprache, die Said nicht beherrschte. Nicht nur Said, auch andere Forscher und Intellektuelle beschränken sich laut Laqueur auf ihr Dasein im Elfenbeinturm, der keinen Blick auf konkrete Realitäten ermögliche. Die Folge daraus war die Überraschung der westlichen Welt, die von »dem Anderen« angegriffen wurden, mit dem schon lange kein Dialog mehr geführt wurde: »Theorien waren wichtiger als fundierte Kenntnisse in Sprachen, Geschichte und Kultur.«²¹

Wer verfügt also über geeignete Sprachkompetenzen, um über den Anderen nicht nur zu theoretisieren, sondern ihn auch zu verstehen und mit ihm zu kommunizieren? Die jüngste Geschichte in der Folge von 9/11 macht deutlich, dass offensichtlich ein Mangel an Dialogpartnern

18 János Riesz: *Französisch in Afrika – Herrschaft durch Sprache*, Frankfurt/Main: IKO 1998.

19 Eberhard Berg, Martin Fuchs (Hg.): *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1993, S. 9.

20 Edward Said: *Orientalism*, New York: Vintage 1978.

21 W. Laqueur: »Warum versagte die CIA?«, S. 42.

herrscht, die des Arabischen wirklich mächtig sind. Marwan Abou-Taam und Ruth Bigalke weisen in ihrer Textsammlung *Die Reden des Osama bin Laden*²² auf Übersetzungsproblematiken aus dem Arabischen hin und zeigen auf, dass die Botschaften Osama bin Ladens durch seine starke Mediatisierung oft nur auf Englisch kursieren. Im Englischen sind hingegen viele Nuancen und vor allem auch die rhetorische und poetische Kraft der Reden nicht auszudrücken. Dabei ist die rhetorische Durchdringung laut Abou-Taam und Bigalke ein wesentlicher Garant für die Wirkung der Reden auf die arabisch sprechenden Adressaten²³.

Auch politische Fehleinschätzungen oder Missverständnisse zwischen den Kulturen werden oft auf fehlerhafte sprachliche Übertragungen zurückgeführt. Dass sprachliche Unstimmigkeit Politik beeinflussen kann, ist nicht neu; die Fehleinschätzungen oder Missverständnisse werden nach 9/11 allerdings mit größerer Empfindlichkeit wahrgenommen. 2006 wurde beispielsweise der Fernsehsender CNN im Iran verboten, da eine angebliche Fehlübersetzung einiger Aussagen Ahmadinedschads zu Missverständnissen führte. Die sich verändernde Weltgemeinschaft nach 9/11 macht demnach deutlich, dass interkultureller Dialog nur über praxisnahe Sprachkenntnis zu erreichen ist. So fordert auch im Bereich des ›translational turn‹ die konkrete Referenz abstrakte Theoriebildung heraus.

Der literary turn im Kontext von 9/11

Ein Bestandteil des Theoretisierens ist der Versuch, abstrakte Gedanken in konkret rezipierbare Sprachbilder zu übersetzen und zu materialisieren. So wie der ›linguistic turn‹ die Devise ausgibt, dass alles Denken von Sprache und Sprachzwängen geprägt ist, so macht die Beschäftigung mit 9/11 deutlich, dass jede Form des Theoretisierens von literarischen und rhetorischen Mustern bestimmt wird. In diesem Falle lädt die Erfah-

22 Marwan Abou-Taam/Ruth Bigalke: *Die Reden des Osama bin Laden*, München: Diederichs 2006.

23 »Viele Reden wiederum bestechen im arabischen Original durch die Schönheit ihrer Sprache. Bin Laden spielt mit seiner Muttersprache, er verführt seine Zuhörerschaft mit ihrem ganzen Potenzial. Die Sprache hat in der arabischen Welt eine große Bedeutung und die Schönheit einer Formulierung ist für viele Araber zum Teil wichtiger als deren Inhalt. Eine sauber formulierte, mit religiösen Vokabeln und Zitaten geschmückte Rede fesselt die Aufmerksamkeit des Zuhörers und erzeugt eine starke emotionale Bindung.« Abou-Taam/Bigalke: *Die Reden des Osama bin Laden*, S. 8.

rung von 9/11 nicht zu einer Kritik an Kulturwissenschaften ein, sondern unterstreicht vielmehr zentrale Grundparadigmen des ›literary turns‹.

So werden auch die von Bachmann-Medick so genannten nahezu synonymen ›interpretive‹ und ›literary turns‹ durch den 11. September neu beleuchtet. In diesen methodischen Perspektiven werden Kultur oder Äußerungen von Kultur als Text gelesen und in dichten Beschreibungen erfasst. Homi Bhabhas oben erwähntes Lesen der Anschläge als Narration ist nur ein Beispiel für eine solche Sicht. Der Versuch, die allgegenwärtigen Bilder mit bekannten narrativen Strukturen vor allem aus Katastrophenfilmen zu erfassen, war in der Folge des Ereignisses in der Presse und auch in theoretischen Diskursen allgegenwärtig.

An diesem methodischen Vorgehen kann kritisiert werden, dass das Lesen an Stelle eines reziproken Dialogs tritt und dass die Annäherung an 9/11 eher eine dialogische Herangehensweise erfordert. Darüber hinaus stellt sich nicht nur die Frage, ob und warum die bildmächtigen Ereignisse als Narration gelesen werden, sondern in einer allgemeinen Perspektive auch, ob wissenschaftliches Kategorisieren nicht gleichfalls immer schon in literarischen Mustern gefangen ist. Hayden White – und vor ihm schon Norbert Elias²⁴ – hat gezeigt, dass wissenschaftliches Denken stets in literarischen Strukturen verhaftet ist. Offenbar wird auch die Theorie im Fundus der Fiktion fündig und entwickelt Modelle, die auf narrativen und deshalb bekannten Strukturen beruhen; theoretisches Sprechen ist somit immer auch Erzählen und Metaphorisieren, Rhetorik und Sprachschmuck.

Die alltägliche Überfütterung mit Fiktion, sei es durch Buch, Kinofilm oder Fernsehserie, provoziert also zum einen eine voyeuristische Zuschauerrolle (die Terrorakte werden gleich eines Katastrophenfilms konsumiert), zum anderen literarische Muster zur Beschreibung. Eine Hilflosigkeit gegenüber der Monstrosität der Ereignisse scheint darüber hinaus das Bedürfnis nach einfachen sprachlichen Verknappungen mit sich zu führen. Wenn beispielsweise in der Folge der Ereignisse auch in theoretischen Annäherungen immer wieder Frantz Fanons Syntagma von den »Verdammten dieser Erde« zitiert wird²⁵, dann ist dies nur implizit

24 Norbert Elias: *Die höfische Gesellschaft*, Neuwied: Luchterhand 1969, dabei vor allem die methodischen Überlegungen der Einleitung; Hayden White: *The Tropics of discourse. Essays in cultural criticism*, Baltimore: Hopkins University Press 1987³.

25 Kombiniert man mit Hilfe von Internet-Suchmaschinen Schlüsselbegriffe wie ›Fanon‹ und ›9/11‹ oder ›11. September‹ und ›Verdammte dieser Erde‹, so erhält man viele hundert Treffer, die sich zum einen mit Fanon konkret auseinandersetzen, zum anderen lediglich seine Rhetorik übernehmen, siehe beispielsweise Jean Baudrillard, der in einer Rede Fanons Metapho-

eine genauere Beschäftigung mit Fanons Ideen. Oft steht Fanons Titel ohne Kommentierung, vordergründig für sich selbst sprechend, in theoretischen Texten. Dies offenbart eine Lust an Rhetorik, die komplexe Zusammenhänge verkürzt und fassbar macht. Ähnliches gilt für Samuel Huntingtons zum Kampfbegriff avancierten »clash of civilizations«, der sich im öffentlichen Diskurs längst von dem Buch, dem er den Titel gibt, emanzipiert hat. Wichtig sind demnach in der öffentlichen Wahrnehmung nicht Frantz Fanons Überlegungen zur Dekolonisierung oder Samuel Huntingtons fast 400 Seiten lange Vision einer Welt, die sich in kulturelle statt politische oder nationale Blöcke aufteilt, sondern allein die sprachmächtige Verkürzung. Auch Jean Baudrillards viel diskutierte Personifizierung von 9/11 als »Mutter aller Ereignisse«²⁶ lässt sich als ein Symptom für eine Lust an Rhetorik im Kontext von 9/11 lesen.

Weitere Belege für rhetorische Verknappungen und literarisierte Betrachtungen finden sich im Bereich des Politischen. So lassen sich beispielsweise die Pathosformeln der US-amerikanischen Regierung, deren ›Achse des Bösen‹ und weitere Maximen und Schlagworte, die in der Folge und im Kontext des 11. September erfunden wurden (›Schurkenstaaten‹, ›Vorhof der Tyrannei‹, etc.) auch als literarische Verbildlichungen und Verknappungen verstehen.

Allgemein lässt sich wieder ein durch 9/11 provoziertes Konflikt von theoretischem (und auch politischem und propagandistischem) Diskurs und außerdiskursiver Wirklichkeit ausmachen. Grundparadigmen des ›literary turns‹ – die dichte Beschreibung oder das ›close reading‹ – erweisen sich als ungenügend, um auf den Terror zu reagieren; zu einseitig ist die Annäherung an das Untersuchungsobjekt. Auch die maximenhafte Verknappung des Weltgeschehens stellt sich als defizitär heraus. Das Unsagbare wird durch Vereinfachungen in der Rezeption (das Integrieren in bestehende Muster) oder durch rhetorische Verkürzungen (das Integrieren in kurze Formeln) nur vordergründig erfasst.

Der ›literary turn‹ wird in der Folge von 9/11 zwar nicht kritisiert, sondern seine Prämissen vielmehr bestätigt, deutlich wird dennoch – ähnlich wie im Zusammenhang von 9/11 mit anderen ›turns‹ –, dass theoretisches Sprechen oder die Sprache der Theorie mit dem Erleben der Wirklichkeit kollidieren.

rik der »Verdammten der Erde« benutzt. <http://science.orf.at/science/news/47585> vom 2. Mai 2008; http://www.boell.de/de/04_thema/1051.html vom 2. Mai 2008.

26 J. Baudrillard: Der Geist des Terrorismus, S. 11.

Der iconic turn im Kontext von 9/11

Der ›iconic turn‹, die methodische Hinwendung der Kulturwissenschaften zur Beschäftigung mit Bildern und die Diskussion über das Verhältnis von medial vermittelten Bildern und konkreter Referenz, wurde durch 9/11 sicherlich nicht in dem Maße in seinen Grundfesten erschüttert wie beispielsweise der ›postcolonial turn‹. Ähnlich wie der ›literary turn‹ unterstreicht das Ereignis vielmehr Grundparadigmen und ein grundlegendes Problembewusstsein der Bildwissenschaften. Leitfragen sind: Wie verändert sich die Rezeption einer Katastrophe durch die mediale Übermittlung? Können wir zeitgeschichtliches Weltgeschehen durch Bilder erfassen? Welches Manipulationspotential steckt in ikonischen Inszenierungen?

Diskussionen über das Verhältnis von Bild und Wirklichkeit wurden vor allem durch Jean Baudrillards Einmischung und durch seine Thesen zu 9/11²⁷ von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen und kritisiert. Laut Baudrillard steckte die Wahrnehmung der realen Welt vor 9/11 in der Krise. Repräsentierende Bildmedien wie Film und Foto überfluteten in massenmedial geprägten Zeiten die Öffentlichkeit mit Bildern. Diese Bilder schaffen zum einen eine Wahrheit zweiter Ordnung und sind zum anderen anfällig für Manipulationen. Dies führt in Baudrillards Sichtweise zu einer Gleichgültigkeit des aufnehmenden Zuschauers gegenüber dem Realen: »So löst der Umgang mit Bildern eine grenzenlose Indifferenz gegenüber der realen Welt aus.«²⁸ Die Masse und die Labilität der Bilder führen dazu, dass sie nicht länger als Darstellungsmedien der Wirklichkeit erhalten können. Wenn Repräsentation, Wirklichkeit und Manipulation nicht mehr zu unterscheiden sind, dann entsteht im Auge des Betrachters ein Gefühl der Gleichgültigkeit angesichts der als schmärrisch wahrgenommenen Realität im Verbund mit ihrer medialen Darstellung.

Die Baudrillard'sche ›Mutter aller Ereignisse‹ verändert nun das Verhältnis von bildlicher Repräsentation und Wirklichkeit entscheidend:

»Die Ereignisse von New York haben nicht nur die globale Situation, sondern auch das Verhältnis von Bild und Realität radikalisiert. Während wir es mit einer ununterbrochenen Flut von banalen Bildern und Scheinereignissen zu tun hatten, erweckt der Terrorakt von New York sowohl das Bild als auch das Ereignis zu neuem Leben. [...] [E]s verstärkt das Ereignis, nimmt es aber gleich-

27 Vgl. J. Baudrillard: Der Geist des Terrorismus.

28 Ebd., S. 45.

zeitig als Geisel. Es sorgt für eine unendliche Vervielfältigung, bewirkt gleichzeitig aber auch Zerstreuung und Neutralisierung.«²⁹

Auf diese Weise schärft die mediale Darstellung der Katastrophe das Bewusstsein sowohl für die Katastrophe selbst als auch für deren mediale Vermittlung. Dieses neu erwachte Bewusstsein des Verhältnisses von Medium und Realität tritt an die Stelle der von Baudrillard attestierten Gleichgültigkeit.

Bereits die Erfahrung des medial übermittelten Ersten Golfkriegs führte zur Konfrontation einer Fernsehöffentlichkeit mit einer Art von virtuellem Krieg. Das Entfernte wurde nah und konfrontierte den Westen zum einen mit der Fremde, zum anderen mit Gewalt. 9/11 führte in noch höherem Maße zu einer Allgegenwart von gefilmten oder fotografierten Bildern. 9/11 scheint dabei durch die Monstrosität und die Punktualität der Anschläge die Virtualität aufgebrochen zu haben. Entscheidend ist im Kontext der sich neu konstituierenden Kulturwissenschaften, dass der Einbruch der Wirklichkeit die Bildwissenschaften wieder verstärkt mit dem Verhältnis Bild – Wirklichkeit konfrontiert.

Scheitern oder Chance? – Fazit und Ausblick

Es wäre ein Leichtes, auch weitere dieser ›cultural turns‹ nach 9/11 neu zu hinterfragen³⁰, was Doris Bachmann-Medick selbst in einem Online-Interview kurz andeutet³¹ oder in *Cultural turns* explizit erwähnt, wie beispielsweise im Kapitel zum ›spatial turn‹³². Offensichtlich ist, dass der 11. September zu einer Neuausrichtung oder zumindest einer forcierten Selbstreflexion von Kulturtheorien führen kann.

Die konstatierten Grundprobleme der einzelnen cultural turns sind

- die vordergründige Unvereinbarkeit von Diskurs und außersprachlicher, außerdiskursiver Wirklichkeit durch die zunehmende Autonomisierung und Gegenstandsferne der Konzeptionen (was vor allem

29 Ebd., S. 29.

30 Der performative turn fokussiert beispielsweise Performanzmomente oder Inszenierungen des Kulturellen; kulturelle Identität drückt sich demnach im Sinne eines ›doing culture‹ durch Aktionen aus. In der Folge von 9/11 ließe sich fragen, ob sich die symbol- und bildmächtigen Terroraktionen als performatives Moment einer ›Kultur‹ verstehen lassen.

31 Vgl. »Kritischer Überschuss. Interview mit Doris Bachmann-Medick«, auf: <http://www.malmoe.org/artikel/alltag/1462> vom 3. April 2008.

32 Vgl. D. Bachmann-Medick: *Cultural turns*, S. 289.

- im Kontext des ›postcolonial‹ und des ›translational turns‹ offenbar wird);
- die Versuchung, die Ereignisse zu lesen, d.h. in vertrauten narrativen Mustern zu ›entdämonisieren‹;
 - die Versuchung, die Ereignisse in rhetorischen Verknäppungen zu kommentieren (was sich im Kontext des ›literary turns‹ äußert).

Bachmann-Medick fasst die Theorie-Wirklichkeits-Kluft polemisch zusammen (um allerdings in der Folge die Kulturwissenschaften in Schutz zu nehmen): »Was nützen solche Begriffe [i.e. der aktuellen Kulturwissenschaften, TS], wenn die Wirklichkeit nicht mithält?«³³

Dennoch können die neuen Perspektivierungen der Kulturtheorien nach 9/11 zu einigen zentralen Problem- und Fragestellungen führen, die – verallgemeinert – zu einer Neukonstituierung von Kulturtheorien beitragen können.

- Zunächst muss der Kulturbegriff neu verhandelt werden. Unter dem Dach der Kulturtheorien werden verschiedenartigste Auffassungen von Kultur diskutiert³⁴. Wenn beispielsweise einem simplizistischen und polemischen ›clash of civilizations‹ stets eine vage Hybridität entgegengesetzt wird, muss als Basis ein gemeinsamer Begriff der Kultur gefunden werden, der die beiden Denkfiguren überhaupt vergleichbar macht. 9/11 hat dabei die Religion ins Spiel gebracht: Was hat Kultur mit Religion zu tun? Was ist eigentlich Kultur? Es wird deutlich, dass das Sprechen über 9/11 und das Sprechen über Interkulturalität auch einen reflektierten Kulturbegriff erfordert.
- Die ständige Forderung nach einer Verstärkung der Referenz im theoretischen Diskurs hat einen Zusammenhang mit dem Engagement der Theorie. Was ist Aufgabe der Theorie? Kann Theorie ähnlich engagiert sein wie Literatur im Sinne Jean-Paul Sartres³⁵? Homi Bhabha würde diese Frage bejahen, wenn er behauptet, Flugblatt und theoretischer Text seien zwei Seiten einer Medaille³⁶ (ohne dies in seinen

33 »Kritischer Überschuss«.

34 Einige Ansätze: Kultur ist in einem performativem Sinn jede Art von Aktion (›doing culture‹); Kultur ist nach Freud nichts anderes als Triebsublimation; Kultur kann als Symbolordnung oder Zeichensystem aufgefasst werden; Kultur ist das Geschriebene (James Cliffords »writing culture‹); Kultur ist im Sinne der Beschäftigung mit Alltags- und Populärkultur »a whole way of life« und »ordinary« (Raymond Williams); Kultur ist in anderen Konzeptionen die dem entgegengesetzte Hochkultur, usw.

35 Vgl. Jean-Paul Sartre: *Qu'est-ce que la littérature?*, Paris: Gallimard 1948.

36 Homi Bhabha: »Das theoretische Engagement«, in: Ders., *Die Verortung der Kultur*, Tübingen: Stauffenburg 2000, S. 33.

9/11-Reaktionen einzulösen). Die indische Kulturwissenschaftlerin A.R. Vasavi fordert dezidiert einen engagierten Theoretiker, wenn sie am Ende eines Artikels, in dem sie Kritik am Hybriditätskonzept Bhabhas übt, verlangt, dass postkoloniale Theorien anstelle von Modellen und Kommentaren eine »condemnatory voice«³⁷ erheben sollten, um Missstände vor allem im alltäglich gelebten interkulturellen Dialog aufzudecken.

Theoriebildung ist indes seit jeher ein gesellschaftlicher Luxus, der nicht in eine profitable Kosten-Nutzen-Rechnung integrierbar ist. Denkmodelle testen methodische Blicke auf die Wirklichkeit aus, ohne zwangsläufig mit dem politischen und zeitgeschichtlichen Tagesgeschehen mithalten zu müssen. 9/11 hat gezeigt, dass Kulturtheorien dem Wunsch nach engagierter Aufklärung und gesellschaftlichem Nutzen nicht gerecht werden können.

Diese Fragen und Problematisierungen werden implizit oder explizit von 9/11 aufgeworfen und erschüttern theoretische Diskurse. Anstatt lediglich das Scheitern von Kulturtheorien zu prognostizieren, kann die Krise auch zu einer Weiterentwicklung der Modelle führen und Ausgangspunkt für die Entwicklung neuer Konzepte des Kulturellen oder des Kulturkontakts sein.

Literatur

- »Kritischer Überschuss. Interview mit Doris Bachmann-Medick«, auf: <http://www.malmoe.org/artikel/alltag/1462> vom 3. April 2008.
- Abou-Taam, Marwan/ Bigalke, Ruth: Die Reden des Osama bin Laden, München: Diederichs 2006.
- Agamben, Giorgio: Homo sacer. Ausnahmezustand, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004.
- Appadurai, Arjun: Modernity at large. Cultural Dimensions of Globalization, Minneapolis/London: University of Minnesota Press 1996.
- Bachmann-Medick, Doris: Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2006.
- Baudrillard, Jean: Der Geist des Terrorismus, Wien: Passagen 2003².

37 A.R. Vasavi: »Violence and the repertoires of reconstituted cultures«, in: Klaus Scherpe/Thomas Weitin (Hg.), Eskalationen. Die Gewalt von Kultur, Recht and Politik, Tübingen/Basel: Francke, 2003.

- Beck, Ulrich (Hg.): Generation global. Ein Crashkurs, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2007.
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995.
- Berg, Eberhard/Fuchs, Martin (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1993.
- Bhabha, Homi: »A Narrative of divided civilizations«, in: The Chronicle of Higher Education vom 28. September 2001, S. B12.
- Bhabha, Homi: »Das theoretische Engagement«, in: Ders., Die Verortung der Kultur, Tübingen: Stauffenburg 2000, S. 29 – 58..
- Elias, Norbert: Die höfische Gesellschaft, Neuwied: Luchterhand 1969
- Febel, Gisela: »Vorwort, in: Dies., Zwischen Kontakt und Konflikt. Perspektiven der Postkolonialismusforschung, Trier: WVT 2006, S. 1.
- Febel, Gisela: Écritures transculturelles. Kulturelle Differenz und Geschlechterdifferenz im französischen Gegenwartsroman, Tübingen: Narr 2007.
- Gebhard, Hans/Reuber, Paul/Wolkersdorfer, Günter: Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Perspektive, Heidelberg: Spektrum, 2003.
- Haddour, Azzedine: »Postcolonial Fanonism«, in: Dies./Frantz Fanon, The Fanon reader, London: Pluto Press 2006, S. XXV.
- Hardt, Michael/ Negri, Antonio: Empire. Die neue Weltordnung, Frankfurt/Main: Campus 2002.
- Laqueur, Walter: »Warum versagte die CIA?«, in: FAZ vom 29. November 2001, S. 42.
- Riesz, János: Französisch in Afrika – Herrschaft durch Sprache, Frankfurt/Main: IKO 1998.
- Said, Edward: »The Clash of Ignorance«, in: The Nation vom 22. Oktober 2001.
- Said, Edward: Orientalism, New York: Vintage 1978.
- Sartre, Jean-Paul: Qu'est-ce que la littérature?, Paris: Gallimard 1948.
- Schüller, Thorsten: »Die Verdammten der Erde schlagen zurück – Postcolonial studies nach 9/11: Vom konsensuellen zum konfliktuellen Dialog«, in: neohelicon. Acta comparationis litterarum universarum, tomus XXXV, December, Budapest et al.: Akadémiai Kiadó 2008.
- Stolze, Radegundis: Übersetzungstheorien. Eine Einführung, Tübingen: Narr 2001³.
- Störig, Hans Joachim (Hg.): Das Problem des Übersetzens, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973.

Vasavi, A.R.: »Violence and the repertoires of reconstituted cultures«, in:
Klaus Scherpe/Thomas Weitin (Hg.), Eskalationen. Die Gewalt von
Kultur, Recht and Politik, Tübingen/Basel: Francke 2003.

White, Hayden: The Tropics of discourse. Essays in cultural criticism,
Baltimore: Hopkins University Press 1987³.